Hamburger Beobachter.

Gedruckt und herausgegeben von Peter Eby, Neu-Hamburg, Waterloo Co., C. W.

7. Jahrgang. Donnerstag, den 5. Juli 1855. No. 26.

Adreß-Karten.

Doktor Legler,
deutscher
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
Dietrich Orth's Hause, Yonge Straße,
Berlin.

Dr. F. W. Pritchard,
[illegible] Schule in Toronto ausgebildet, kann konsultirt werden im
Fehler's Hamburg Hotel.

Dr. George Niemeier
[illegible] Deutscher Arzt ꝛc.
Coroner für das County Waterloo.
Hamburg, Mai 1855.

Maurice Mc. O'Connor,
Wundarzt und Geburtshelfer
Ertheilt Rath in seiner Office zu
Haysville, Wilmot.

Wilmot Hotel
von
Carl Germann,
Hamburg.

John Ernst
in Petersburg
bevollmächtigt, Heirathe-Erlaubnißscheine (Marriage Licenses) zu ertheilen.

Spitzmiller & Vührman,
[illegible], Zinngießer und Silberplatirer,
Händler mit
[illegible]waaren, Oefen, Gürtlerwaaren ꝛc.
No. 311 Main Straße, Buffalo, N. Y.

Friedrich Werner,
Neu-Hamburg.
[illegible]fabrikant von Wägen, Kutschen, [illegible]gies ꝛc. ꝛc.
Alle Arten von Schmiedearbeit wird besorgt.

Herr C. A. Durand,
Rechtsgelehrter, Anwalt und Urkundschreiber
[illegible] Büre von „Queen's Arms Hotel", Main-Straße, Berlin.

Thomas Matteson,
Brod- und Zuckerbäcker,
Hamburg.

Friedrich Tappe, Schuhmacher,
Hamburg.
Alle feine Arbeit aller Art wird besonders [illegible] verwenden.

Xavier Böhler,
Töpfermeister in Hamburg.
Sorten von irdenen Geschirren sind stets vorräthig.

Christoph S. Nahrgang,
Schuhmacher,
Hamburg.

Albion Hotel,
von
T. Cochran.
Reisende finden bei ihm gute Kost, die billigste und aufmerksamste Bedienung.
Hamburg.

Hamburg Hotel,
von
Theobald Seyler.
Hamburg.

Joseph Ritzer,
Schneider u. Kleiderhändler,
Alle Arten der modernsten Kleider sind stets vorräthig oder werden auf Bestellung gemacht.
Hamburg.

Meyer & Tretbar,
Importeure, Verleger und Händler in deutscher und amerikanischer Musik, musikalischen Instrumenten, Musik-Schachteln, ꝛc.
Main Straße (American Hotel Block),
Buffalo, N. Y.

QUEENS ARM'S HOTEL
von
J. W. Moe & Co.
Berlin, C. W.

J. W. Moe & Co's Livery Stall
befindet sich hinter ihrem Hotel.
Gute Pferde, zum Reiten und Fahren, sind fortwährend zu verleihen.

Otto Klotz,
Importeur von deutschen und französischen Weinen, Liquören u. s. w.
Preston, C. W.

Berlin Hotel,
von
William Jahr
Berlin, C. W.

D. S. Bowlby, M. D.
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.
Office: Oberhalb Hrn. Sparrow's Kaufladen.
(Früher Hrn. Sovereign's Office.)
Berlin.

Werner & Nopper,
Eisengießer und Blechschmidt.
Hamburg.
Stets vorräthig alle Arten von Eisengußwaaren und Blechgeschirren, zu den billigsten Preisen.

River Hotel!
von
John J. Ernst.
Bayfield, Huron Co., C. W.
Das weitbedeutendste und bequemste Hotel in Bayfield und der Umgegend so eben neu eingerichtet und in vollem Zustand versetzt worden ist, so werden Reisende und andere Gäste jede Bequemlichkeit finden, die sie verlangen.
Bayfield, 18. Mai, 1854.

Karl Hölscher
wohnhaft in der Nähe von Lierse's Gasthaus, Unterstraße, Wilmot.)
empfiehlt sich den Bewohnern von Wilmot und Umgegend als Schlosser in allen Fächern seines Geschäftes und verspricht prompte, und billige Arbeit.

(Aus „Meyer's Monatsheften".)

Der Ueberfall.

Eine Erzählung aus den Zeiten der Republik Texas. Von Dr. A. Douai.

„Ihr habt da ein edles Thier, Herr! Nach dem Ritte eines ganzen Tages in solchem Wetter und Wege, durch texanische Wildnisse, ohne Aufenthalt und Futter. — es will' was sagen, daß Euer Renner am späten Tage noch so flott geht."

Der Angeredete ritt ein wenig langsamer, um zu antworten und sagte lächelnd, indem er sich dabei im Sattel umdrehte: „Es scheint so, Herr, als ob es wenigstens besser sei, als das Eurige."

„Ja und bei Jove! ich böte Euch zur Stunde jede Wette an, daß meine Mähre Euern Hengst bieten sollte, wäre sie nicht fünf Tage nach einander auf dem Marsche gewesen."

„Fünf Tage? Woher kommt ihr denn des Weges, Herr? wenn es erlaubt ist zu fragen?"

„Man merkt Euch doch noch immer den Deutschen an, wenn gleich Ihr drei Jahre im Yankeelande war't. Ein Yankee würde nicht um Erlaubniß gebeten haben, mich auszufragen, wie Ihr. Er würde nicht eine ganze Tagereise mit mir geritten sein, wie Ihr, ohne mich um Namen, Geschäft, Ziel und Zweck meiner Reise und noch um hundert Dinge mehr inquisitorisch auszuforschen."

„Aber Ihr habt ja mich ebenfalls nicht ausgefragt. Und Ihr hattet als ein Eingeborner noch eher eine Art Recht dazu, als ich Fremdling Euch gegenüber. Offen gesprochen — ich finde Euch Südländer auch nicht viel weniger neugierig als die Yankees; nur steht Euch die Neugier etwas besser an."

„Wenn ich Euch nicht ausfragte, so geschah es aus dem einfachen Grunde, weil ich Euch damit nicht gern ein Wiedervergeltungsrecht einräumen wollte."

Der Deutsche ließ sich das gesagt sein und es lag ihm nicht viel daran, seinen schweigsamen Reisegefährten zum Reden zu bewegen. Das Wetter lud auch gar nicht dazu ein. Der Regen goß stromweise vom Himmel und von den hochstämmigen Lebenseichen nieder, unter denen sie hinritten, der Sturm peitschte ihn den beiden Reitern von der Seite her in's Gesicht, und der laute fast ununterbrochene Donner machte es schwer, sich verständlich zu machen, zumal während die ganze Aufmerksamkeit auf den schwach bemerkbaren Pfad gerichtet bleiben mußte, den im Dunkel des späten Abends nur die Blitze beleuchteten, die fast unausgesetzt mit blendender Helle durch das Laub des Waldes schimmerten.

Sie ritten so noch ein Viertelstündchen schweigend nebeneinander her, bis endlich der Amerikaner wieder anhob: „Wenn Ihr geradewegs nach San Antonio wollt, so reitet nur gerade aus. In wenigen Minuten werdet Ihr am Creek, der heute stark geschwollen sein muß, so daß Ihr ihn nicht passiren könnt, einen guten Platz zu einem Nachtlager finden. Dicht am Ufer ist im Felsen eine Art natürlicher Höhle, wo ihr trocken liegen und ein Feuer machen könnt. Nehmt Euer Pferd in Acht." Und damit wollte er eine andere Richtung einschlagen.

„Und Ihr? Wollt Ihr mir nicht Gesellschaft leisten?" frug stillhaltend der Deutsche.

Jener wandte sein Pferd herum und sagte zögernd und mit leiser Stimme: „Nein, Herr. Doch — wenn Ihr auf Begegnisse jeder möglichen Art gefaßt seid, so könnt Ihr mir Gesellschaft leisten. Sind Eure Waffen in Ordnung?"

Der Deutsche stutzte ein wenig und erwiderte dann, indem er ihm eine gute Doppelbüchse und ein Bowiemesser zeigte: „Glaubt Ihr, Herr, ich wüßte in diesem Lande allein ohne sichere Waffen reisen?"

„Nun wohl. Ihr seht wohl hier von diesem unserem bisherigen Pfade eine ganz frische starke Spur hier seitwärts abführen. Das sind wenigstens sechs Reiter gewesen — spanische Pferde — vielleicht Indianer dabei — und sie sind noch keine Stunde hier quer über den Weg gekommen. Das ist die Spur, der ich folgen muß." Und dabei lüpfte er ein wenig die Lederkappe, die das Schloß seiner Rifle vor dem Regen zu schützen bestimmt war und sah, ob das Pulver noch trocken sei.

„Herr, wenn es Gefahren auf Eurem Wege gibt, so ist er mir lieber, als das sichere Nachklager, zu dem Ihr mir riethet. Ich folge Euch."

Der Amerikaner antwortete nicht, sondern setzte sein Roß in langsamen Schritt und ritt voran.

Indem der Deutsche ihm folgte, überlegte er, was wohl dieser einzelne Mann für Beweggründe haben könne, einer stärkeren Anzahl von Reitern nachzufolgen, von denen er doch Feindseligkeiten erwartete. Wäre nicht in dem ganzen Wesen des Amerikaners etwas Zutrauen Erregendes gewesen, der Deutsche würde sich wohl lange bedacht haben, ihm kurz vor einem ersehnten Nachtlager auf das Ungewisse hin zu folgen.

Der Wald wurde immer dichter und dunkler. Von weitem hörte man einen wilden Waldbach, vom Regen mächtig geschwollen, dahinbrausen. Das Wetter hatte sich ein wenig besänftigt, die Blitze wurden seltener, der Donner rollte ferner. Die ganze Natur war seit dem Aufhören des Sturmwindes in Stille und Melancholie gekleidet; keine Vogelstimme, kein Laut wilder Thiere wurde laut. Es schien, als wagten selbst die Pferde der beiden Reiter, trotz aller Ermüdung, nicht zu schnaufen.

Jetzt stieg der Amerikaner ab und führte sein Pferd am Zügel, den er um seinen linken Arm geschlungen hatte, während er die Rifle in der Rechten trug. Er schlich mehr, als daß er ging, und instinktmäßig trat sein Pferd leiser und vorsichtiger auf. Der Deutsche folgte seinem Beispiele.

Nach einer fast halbstündigen Wanderung am Rande eines mit dichterem Unterholze durchwasenen Waldes hin, hielt der Amerikaner plötzlich lauschend still. In geringer Entfernung ward das Knicken und Krachen dürrer Zweige im Dickicht hörbar und gleich darauf blinkte eine helle Flamme durch die Bäume.

Der Amerikaner wandte sich um und flüsterte seinem Gefährten in's Ohr: „Haltet mein Pferd, Herr, bis ich wiederkomme! Vermeidet jedes Geräusch und unternehmt nichts, das unsere Anwesenheit verrathen könnte!" Er bückte sich nieder und kroch in's Gebüsch, vorsichtig jeden Zweig beiseite biegend und langsam vorwärts tappend, bis er in dem immer zunehmenden Dunkel verschwand.

Der Deutsche schärfte alle seine Sinne, um irgend etwas wahrzunehmen. Die Flamme mochte zweihundert Schritte abwärts am Rande des Wassers brennen; sie wurde bald stärker, und trotz des dichten Gebüsches konnte er Menschen sich um dieselbe bewegen sehen. Bald verrieth auch das Schnauben mehrerer Pferde, die unweit davon im hohen Grase weiden mußten, deren Anwesenheit. Weiter konnte er nichts bemerken.

Es dauerte wenigstens eine Stunde, bis der Amerikaner ebenso leise, als er sich entfernt hatte, zurückkam. Er flüsterte, indem er den Zügel seines Pferdes ergriff: „Ich habe mich doch vielleicht getäuscht. Ich glaubte Feinde zu finden und ich finde — der Sprache nach — zwei Deutsche. Wir wollen mit ihnen zusammen kämpfen."

Mit vieler Mühe brachten sie ihre Pferde durchs Dickicht. Im Vorwärtsdringen frug der Deutsche seinen Reisegefährten, ob sie dieselben nicht lieber außerhalb des Busches bei den übrigen Pferden zurücklassen sollten. Statt der Antwort schüttelte der Amerikaner mit dem Kopfe und zeigte im Scheine des Feuers, dem man näher und näher kam, dem Deutschen durch seine Gebeerden, daß er wohltun werde, jede mögliche Vorsicht anzuwenden.

„Wer da?" rief eine Stimme auf Spanisch vom Feuer her: „Seid Ihr's, Don Miguel?"

„Ein paar verirrte Reisender," antwortete der Amerikaner auf Englisch, „wünschen an Eurem Feuer zu übernachten."

Ueberrascht sprangen zwei Männer von ihrem Ruheplatze am Feuer auf, in denen allerdings, trotz ihrer Anzüge aus Hirschhaut, Deutsche nicht zu verkennen. Es dauerte eine Weile, während der die Gestalten der beiden neuen Ankömmlinge sich aus dem Dunkel des umgebenden Gebüsches hervorarbeiteten — ehe die Männer am Feuer antworteten. Sie musterten die offenbar unwillkommenen Gäste vom Kopfe bis zu den Füßen; indeß lag im Aussehen derselben nichts für sie Beunruhigendes, und der ältere von beiden rief den Ankömmlingen im reinsten Englisch zu: „Nehmt Platz am Feuer! Auch wir sind verirrte Reisende. Wir kommen von San Antonio und wollen nach Goliad. Es scheint, wir sind weit vom Wege abgekommen. Wir waren froh, vor dem entsetzlichen Unwetter hier am Bottom Schutz zu finden."

„Es wird besser sein, Ihr führt Eure Pferde aus dem Busche in die Lichtung zurück. Hier finden sie kein Futter," versetzte der zweite der Männer am Feuer.

Die neuen Ankömmlinge sahen sich stumm einander an, und der Deutsche schien von dem Amerikaner einen Rath zu erwarten.

„Das Beste ist, sagte dieser nach kurzer Ueberlegung mit einem Blick auf das andere Ufer, Ihr reitet beide Thiere durch den Fluß. Drüben ist offene Prärie — bindet sie an und kommt über diese Felsstücke zurück, die hier über dem Wasser hervorragend, Trittsteine bilden."

Der Deutsche begriff augenblicklich das Treffende dieser Vorsichtsmaßregel und setzte sie sofort in's Werk. Die Thiere waren schwer durch das tiefe und reißende Wasser zu bringen, Felsstücke im Bette und umgesunkene Baumstämme am jenseitigen Ufer erschwerten den Uebergang. Doch ward er glücklich vollführt, die Pferde blieben gesattelt — nur daß die Bauchgurten gelockert wurden, und wurden abgezäumt, um grasen zu können. An langen Seilen unweit des Ufers festgebunden, konnte man sie vom Feuer aus fortwährend beobachten. Die Felsstücke, welche über das Wasser eine Art Brücke bildeten, konnte der junge Mann mit Leichtigkeit passiren — waren nur wenige Fuß von einander entfernt.

Als er zurückkam, fand er die drei Männer um das hochlodernde Feuer gelagert, in jene wasserreichten mexikanischen gewirkten Decken eingehüllt, die nie einen Tropfen Regen durchlassen. Die Waffen lagen neben jedem von ihnen an Baumstämme angelehnt, und jeder war damit beschäftigt, einen Theil seiner ausgepackten Vorräthe zum frugalen Abendbrode zurechtzulegen. Er ahmte ihr Beispiel nach und bald waren alle Vier stillschweigend mit dem Abendessen beschäftigt.

Während dieser Zeit musterte Jeder von der Gesellschaft die übrigen. Die beiden Deutschen mochten Männer von 35 — 40 Jahren sein. Sie waren hoch und kräftig gebaut, und ein gewisser Trotz wie er gewöhnlich aus den Zügen der Hinterwäldler spricht, lag auch in den ihrigen. Dem jungen Begleiter des Amerikaners entging es aber nicht, daß diese Züge nicht diejenige Gutmüthigkeit ausdrückten, welche an unsern Landsleuten so charakteristisch ist. Der Aeltere von Beiden hatte ganz das Aussehen eines gebildeten Mannes und eine militärische Haltung. Der Jüngere trug rohere Linien und verrieth weniger körperliche Gewandtheit.

Der Amerikaner mochte etwa 30 Jahre alt sein, war sehr hoch und schlank, etwas dunkel von Gesichtsfarbe und Haarwuchs, mit dem Gepräge eines Virginiers im Profil. Er konnte für ein Muster männlicher Schönheit gelten. War sein Begleiter, der junge Deutsche, weniger schön und hochgebaut, so war er doch offenbar nicht weniger kräftig. Seine feinen Gesichtslinien verriethen den Mann von Bildung und Weltkenntniß.

Die Gruppe am Feuer war pittoresk genug. Der hochstämmige Bottomwald von schnurgeraden Pekanbäumen mit seinem dichten Unterholze, das von wilden Weinreben und andern Schlingpflanzen überwuchert war, ließ dicht an dem hochaufschwellenden Wasser einen kleinen Halbkreis frei, der von einer mächtigen Flamme hell beleuchtet war und auf dieser Seite eine Laubwand bildete, durch die kein Blick dringen konnte. Das Wasser und das jenseitige Ufer waren matt beleuchtet, und das Dunkel der Regennacht verwehrte einen fernern Umblick. So konzentrirte sich für jeden der Männer am Feuer das Interesse auf die andern drei Lagergenossen, und Jeder von ihnen beobachtete während der Mahlzeit die Andern mit aus Neugier und Argwohn gemischtem Ausdruck des Gesichtes und der Körperhaltung.

„Sie sind ein Deutscher?" frug der Mann mit dem militärischen Aeußeren auf Deutsch.

„So ist's."

„Ein Norddeutscher, wie es scheint?"

„Ein Preuße. Waldberg ist mein Name. Und der Ihrige?

„Schorf aus Hannover," war die Antwort. „Mein Begleiter ist ein Hamburger, ein Seemann und heißt Mügge. Und Ihr, Herr Amerikaner — setzte er englisch hinzu — seid offenbar kein geborner Texaner?"

„Keines wegs. Doch lebe ich lange genug in den Grenzlanden, um so scharfe Augen zu haben, wie der älteste Texaner."

„Ei, so werdet Ihr uns morgen leicht aus dem Dickicht auf den rechten Weg helfen können."

„Wenn Euch soviel daran liegt — ich kann Euch wohl die Wege weisen."

Beide hatten einen Anflug von Argwohn und Spott im Ton der Stimme hören lassen. Das Gespräch stockte, bis der Amerikaner, nachdem er die Ueberbleibsel seines Mahles in seine Reisetasche zurückgeschoben hatte, es wieder aufnahm, indem er sich gegen einen Baumstamm lehnte und mit langsamer, scheinbar gleichgültiger Stimme fortfuhr:

„Ihr kommt von San Antonio? — kommt Ihr über diesen Creek?"

„Ihr habt es genau errathen" — versetzte der Mann, der sich Schorf genannt hatte.

„So müßt Ihr einen merkwürdigen Weg gewählt haben, denn wir folgten Eurer Spur diesseits vom Creek auf viele Meilen."

„Thatet Ihr so?" — war die stockende Antwort.

„Allerdings. Wo habt Ihr denn den Creek gekreuzt?"

„Einige Meilen stromab."

„Seltsam! So seid Ihr im Kreise geritten."

„Kann wohl sein!"

Waldberg wurde aufmerksam. Aus dem Tone der Stimme und der Richtung der Wege wurde ihm zur Stelle klar, daß sein Landsmann gelogen haben mußte, und während er den Scharfsinn des Amerikaners bewunderte, der dies soviel früher errathen hatte, erschöpfte er sich vergebens in Muthmaßungen, welchen Zweck wohl diese seine Landsleute haben könnten, die Unwahrheit zu sagen.

„Was gab es Neues in San Antonio, als Ihr es verließet?" fuhr der Amerikaner fort.

„Nichts von Bedeutung, das ich sagen könnte."

„So könnt Ihr mir vielleicht eher sagen, was es Neues in Goliad gab, als Ihr es verließet?"

„In Goliad? Aber wir gehen ja erst nach Goliad!" — sagte Schorf, dessen Stimme mindestens ebensoviel Aerger und Ueberraschung, als Argwohn verrieth.

„Oder — was gab es Neues am Rio Grande, als Ihr wegginget?"

Statt aller Antwort drehte sich Schorf mit einer Viertelswendung gegen Mügge, indem er sich halb aufrichtete und einen bedeutsamen Blick mit ihm austauschte. „Morgen früh, Herr, denke ich Eure Neugierde besser zu befriedigen" — fuhr er fort und legte sich, in seine Decke gewickelt, auf auf den Boden zurück, und zwar so daß sein Kopf dicht neben den Mügge's zu liegen kam.

Waldberg war diese Bewegung nicht entgangen. Er stellte sich schläfrig und sank bald zum Scheine in einen tiefen Schlaf, um die beiden Männer besser beobachten zu können. Der Amerikaner legte sich neben ihm nieder, nachdem er neues Holz in die Flamme geworfen, und ließ seinen Kopf dicht neben dem seines Begleiters ruhen.

Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit merkte Waldberg, ob er die beiden Gegenfüßler nicht etwas flüstern hören könne. Es dauerte lang, bis diese Erwartung sich verwirklichte. Das Geflüster war aber so leise, daß er nur aus den Gebeerden der Beiden soviel schließen konnte, daß Schorf dem Mügge befohlen haben möge, sich längs des Wassers hinwegzuschleichen.

Waldberg sieht den Amerikaner an, um zu wissen, ob er wache. Die Antwort, in derselben Weise gegeben, überzeugte ihn, daß dieser nicht minder scharf beobachtet hatte.

Es verging eine lange Weile, ehe Mügge vom Boden sich erhob. Seine Bewegungen waren langsam und darauf berechnet, die andern Beiden in Sicherheit einzuwiegen. Nachdem er eine Weile gegähnt und sich gereckt, das Feuer geschürt und sich die Hände gerieben hatte, schlug er mit Zurücklassung seiner Waffen einen Weg dicht am Rande des Baches ein, der sich über Steine und Gestrüpp bald im Dickicht verlor.

Schorf schnarchte laut, allein es war augenscheinlich, daß auch er sich nur schlafend stellte. Nach einigen Minuten stieß der Amerikaner Waldberg an und flüsterte ihm in's Ohr:

„Der Schurke geht nach Verstärkung. In einer halben Stunde können wir umzingelt sein. Es sind sechs Männer — ich ahnte es wohl — alle gut bewaffnet und vollständig entschlossen, Jedem den Rest zu geben, der ihren Argwohn erregt. Ihr, lieber Herr, müßt hinüber über's Wasser, die Pferde festzusatteln und aufzuzäumen. Geht langsam, um Euern Argwohn nicht zu verrathen und nehmt meine Satteltasche und Eure Waffen mit. Laßt die Pferde los und bindet die Stricke an den Sattelknopf. Darauf reitet Ihr mir von drüben aus den Büschen und sichert meinen Rückzug."

„Es soll geschehen," flüsterte Waldberg.

„Sollte ich im Kampfe fallen, zu dem es jedenfalls kommen wird, so kümmert Euch nicht um mich. Retter Euch und meine Satteltasche, in der Ihr ein Packet mit wichtigen Depeschen führt, die Ihr an die Adresse abliefern mögt. Seid Ihr ein guter Schütze?"

„Ich denke, Ihr könnt darauf rechnen daß ich wenigstens zwei Mann auf mich nehme, — wenn — ja wenn wirklich ein Angriff auf uns erfolgt. Die Sache scheint mir noch sehr zweifelhaft."

„Wohl! So vertilgt vor den Schurken so viele Ihr könnt. Und nun ist es Zeit zu gehen."

Waldberg erhob sich langsam, schürte das Feuer an, hüllte sich fester in seine Decke und ergriff beim Weggehen, wie er glaubte unbemerkt, seine Waffe und die Satteltasche des Amerikaners. Langsam glitt er am Ufer hin, bis er die Felsstücke erreicht hatte, über die sein Weg führte. Hier warf er einen Blick zurück und sah die beiden zurückgebliebenen noch ganz in ihrer vorigen Stellung. Wir verlassen ihn bei seinem Werke und folgen im Geiste dem Mügge, der durch das Gestrüpp des Ufers dahinschlich.

Sobald er sich weit genug vom Lagerplatz entfernt glaubte, zog er aus seiner Tasche eine Blendlaterne und zündete das Licht an. Er mochte etwa zwei Meilen gewandert sein, als er ein Signal mit einer kleinen Hornpfeife gab, das sofort erwidert wurde. Wenige hundert Schritte weiter abwärts leuchtete ihm ein schwacher Feuerschein entgegen, und den mühsam Daherkeuchenden redete eine Stimme aus dem Dunkel des Dickichts an.

„Was giebt's? Seid Ihr's, Don Teodoro?"

„Zum Aufbruch, Don Miguel. Da sind uns zwei Fliegen in's Netz gefallen, die offenbar wissen, woher der Wind weht. Sie müssen zum ewigen Schweigen gebracht werden. Aber vorsichtig — sie sind gut bewaffnet!"

Das Gespräch wurde in spanischer Sprache geführt. Don Miguel und Mügge bogen um eine Felsenecke und fanden an einem kleinen Feuer, das vor dem Eingange einer kleinen Felsenhöhle angebracht war, drei Männer beschäftigt, ihre Waffen in Stand zu setzen. Es waren zwei Mexikaner, Männer von mittlerer Größe, schlank, aber muskulös und mit Entschlossenheit und Schlauheit in ihren Gesichtszügern, und ein grundhäßlicher alter Indianer. Don Miguel selber zeigte sich im Scheine des Feuers als ein junger, schöner Mann, von fast weiblichem Ansehen und Geberden. Es sollte sich bald zeigen, daß er die Seele der Bande war.

„Welchen Weg wählen wir? Diesseits oder jenseits des Creeks?" fragte er den Deutschen.

„Die Pferde der Fremdlinge stehen jenseits, der Lagerstätte gerade gegenüber. Es wird gut sein, sich derselben vorher zu versichern, damit sie nicht entrinnen können. Gelänge ihnen dies, so wäre es ebenso gut, wir ließen sie mit heiler Haut laufen. Zwei Mann, Don Jose und der Navajo-Chief mögen die Pferde nehmen, wir andern drei gehen diesseits des Creeks."

„Ihr seid ein Muster von Weisheit, Don Teodoro," spöttelte der Mexikaner. „Die Regierung hätte Euch zum Haupte der Expedition machen sollen. Wenn Alles darauf ankommt, die Fremdlinge von ihren Pferden zu trennen, so lasset uns ruhig hier. Die „Holztaube" hier — und er wies auf den Indianer — wird mit dieser Aufgabe allein fertig. Wisset Ihr auch gewiß, daß die Fremdlinge uns auf unserer Fährte folgen?"

„Sie haben es selber gestanden."

„So seid überzeugt, Caballero, daß sie noch mehr Leute im Hinterhalte liegen haben. Sonst würden sie nimmer freiwillig in die Höhle des Löwen sich gewagt haben."

Der Bergmann schrät sichtlich zusammen. Der Schluß war treffend — das fühlte er und sah den jungen Mann mit fragender Geberde an.

„Ist Eure Weisheit zu Ende? Gut! Verliert nur nicht zugleich mit dem Verstande die Tapferkeit. Will mein Vater — sagte der Mann zum Indianer gewandt — die beiden Pferde holen und wenn er sie verborgen hat, sich gegenüber dem Lagerplatz in den Hinterhalt legen?

Der alte Chief erhob sich von der Erde und schritt lautlos der Fuhrt zu, welche hier wie wir es oben vom Amerikaner gehört haben, dicht neben der Höhle über den Bach führte. Drüben stand sein Pferd in der Prärie, er schwang sich hinauf und verschwand im Dunkel der Nacht.

„Ihr Andern folgt mir," fuhr Don Miguel fort und schlug den Weg diesseits des Wassers ein, der um das Dickicht des Bottoms herumführte. „Es darf kein Schuß fallen," sagte er im Gehen zu seinen Begleitern — „der Dolch muß Alles allein verrichten. Und Ihr, Don Jose müßt diesen Theil der Arbeit mit dem Hauptmann allein abmachen, während wir Euch vor einem etwaigen Hinterhalt schützen."

Sie schlichen schweigend davon und mochten an der Stelle angekommen sein, wo ihre Pferde graseten, und das Lagerfeuer der beiden Deutschen durch das Dickicht sichtbar wurde, als von da unten ein Schuß an ihr Ohr schlug.

„Carracho!" murmelte Don Miguel — und seine Genossen wollten ungestüm vordringen. „Leise, bei allen Teufeln!" flüsterte er ihnen zu und drang voran durchs Gebüsch.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

— Kaiser Adolph von Nassau ward abgesetzt. Unter den Ursachen seiner Absetzung gehörte auch die Beschuldigung, daß er erst lange nach 9 Uhr aufstehe.

— Welche Dauer Freistaaten zuweilen haben, sieht man daraus daß die militärischen Republiken der Schweiz, in welchen alles vom Priester bis zum Bauer bewaffnet ist, noch gegenwärtig gerade so bestehen, wie dieselben zu Alexander des Großen Zeit bestanden haben.